



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein neues Buch von Mark Twain.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

dieses in ein dünnes Tuch von Gaze oder Musselin, steige in Dein Bett, falte die Hände und sage:

Luna, every womans friend,
To me thy goodness condescend,
Let me this night in visions see
Emblems of my destiny.

Wenn Du dann von Stürmen träumst, so wird Dich Unheil treffen; wenn der Sturm mit schönem ruhigem Wetter endigt, so wird es mit Deinem Schicksal sich ebenso gestalten; träumst Du von einem Ringe oder vom Carreau-Aß, so besagt das baldige Heirath; siehst Du im Traume Brot, so heißt das für die Zukunft fleißiges Leben; Kuchen bedeutet gutes Fortkommen und Gedeihen, eine Blume Vergnügen und Freude, eine Weide Täuschung und Verrath in Liebesangelegenheiten, Pique den Tod, Treffe ein fremdes Land, Carreau Geld, Herz schlechte Kinder, Schlüssel, daß Du eine Stellung erlangen wirst, wo Du viel Vertrauen genießest, großer Macht Dich erfreust und nie Mangel kennen lernst, Vögel besagen viele Kinder, Gänse aber, daß Du Dich mehr als einmal verheirathen wirst."

Wir fügen noch hinzu, daß im südwestlichen Irland die Meinung herrscht, eine Trauung ohne goldnen Trauring sei ungültig, und daß deshalb manche Gemeinden, wo der Einzelne zu arm ist, um für seine Braut einen solchen zu kaufen, einen gemeinschaftlichen Ehering haben, der vom Geistlichen verwahrt und jedesmal, wenn er seinen Dienst gethan hat, von diesem wieder aufgenommen wird. Endlich aber sei bemerkt, daß der größere Theil des Materials unsres Artikels auszugsweise einem soeben erschienenen Buche — Finger-Ring-Lore von William Jones — entnommen ist, welches noch mancherlei andere interessante Mittheilungen über den Ring in der Culturgeschichte enthält.

Ein neues Buch von Mark Twain.

Die Abenteuer Tom Sawyers. Ins Deutsche übersetzt von Moriz Busch.
Leipzig, Verlag von Fr. W. Grunow 1877.

Wenn uns Mark Twain als der bedeutendste unter den amerikanischen Humoristen erscheint, deren Werke die Grunowsche Buchhandlung bis jetzt in deutscher Uebersetzung veröffentlicht hat, so möchten wir wiederum unter seinen in dieser Sammlung enthaltenen Schriften der obengenannten den ersten Rang anweisen. Jedenfalls ist sie ein Buch, welches mehr wie viele

Grenzboten IV. 1876.

28

andere übersezt zu werden verdiente, reich an guter Laune, voll von hochkomischen Situationen und Ereignissen und zugleich ein vortreffliches Sittenbild aus dem amerikanischen Leben. Neben jenen humoristischen Schilderungen fehlt auch der Ernst nicht, und in einigen Kapiteln folgen wir mit der höchsten Spannung, mit leisem Tritt und angehaltenem Athem der Entwicklung der unheimlichen Dinge, die uns der Verfasser mit Meisterschaft erzählt. Alle Figuren leben und treten plastisch vor uns hin, und allenthalben umgiebt sie die rechte Stimmung. Stoßen wir hier und da auf Dinge, die uns unwahrscheinlich vorkommen, so ist zu bedenken, daß wir uns hier in einem kleinen Städtchen im Hinterwald am Mississippi befinden, und daß die Jahre, in welchen unsere Geschichte spielt, der Zeit angehören, wo in dieser Gegend in der Natur wie in der Menschenwelt noch halbe Wildniß und in Folge dessen Vieles möglich, ja fast gewöhnlich war, was jetzt unglaublich erscheint. Sodann aber haben wir uns zu erinnern, daß die amerikanische Jugend den Eltern und den Erwachsenen überhaupt viel selbständiger und ungebundener gegenübersteht, als die unsrige, und daß sie weit früher reif, weltklug und unternehmungslustig wird als in der Regel die Knaben und Mädchen in Deutschland.

Aus dem Gesagten wird man bereits ersehen haben, daß „die Abenteuer Tom Sawyers“ ein Abschnitt aus dem Leben eines Knaben sind, der in einem kleinen Orte im amerikanischen Westen lebt und hier mit seinen Freunden allerlei Dinge treibt, die wir „tolle Streiche“ zu nennen geneigt sind. Und so ist es in der That. Tom, der bei einer Tante wohnt, welche sich zwar der Pflicht bewußt ist, ihn gut zu erziehen, aber nicht recht dazu kommen kann, da ihr entweder seine Pöffen in die Quer fahren und sie vor Lachen nicht strafen kann oder sein im Grunde braves und nicht selten großherziges Wesen sie rührt, ist in seiner Art ein kleiner Held und zugleich ein kleiner Schlaupkopf, voll Kinderei und voll Aberglauben, thöricht und unbesonnen bis zur Tollkühnheit und Rücksichtslosigkeit, und doch wieder gewandt in der Ausführung seiner klugberechneten Pläne, die ihm auf diese Art fast immer gelingen, ehrlich, nobel und ein gutes aufopferungsfähiges Herz. Zu welchen komischen Situationen und Auftritten diese Eigenschaften führen, zeigt gleich das erste Kapitel, wo Tom der ihm für Näscheri im Speisekammerchen der Tante Polly zugeachten Strafe entwischt, und die alte Dame, mit gelindem Lachen ihm nachsehend, in folgenden Monolog ausbricht:

„Zum Henker mit dem Jungen! Verne ich denn aber auch gar nichts? Hat er mir denn noch nicht Streiche genug gespielt, daß ich mich endlich vor ihm in Acht nehme? Aber Du meine Güte, niemals spielt er zweimal denselben Kniff aus, und wie soll eins wissen, was kommt? Weiß Gott, ich thue meine Pflicht nicht gegen den Jungen. Schone die Ruthe und verdirb das

Kind, wie die heilige Schrift sagt. Ich häufe Sünde und Trübsal für uns beide auf. Er steckt voll Satanspoffen, aber guter Gott, er ist meiner lieben verstorbenen Schwester Kind — der arme Kerl — und ich habe nicht das Herz ihn durchzuwichsen. Jedesmal, wo ich ihn laufen lasse, schlägt mir das Gewissen wer weiß wie sehr, und jedesmal, wo ich ihn haue, will mir fast mein altes Herz brechen. Er wird diesen Nachmittag hinter die Schule laufen, und ich werde ihn morgen zur Arbeit anhalten müssen, damit er seine Strafe kriegt. Es ist fürchterlich hart, ihn Sonnabends arbeiten zu lassen, wo alle Jungens freie Zeit haben, aber ich muß meine Pflicht wenigstens einigermaßen gegen ihn thun, sonst richte ich das Kind zu Grunde.“

Tom läuft wirklich hinter die Schule und wird wirklich bestraft: er muß, während seine Freunde spielen, seiner Tante einen Zaun anstreichen, weiß sich aber auf köstliche Weise zu helfen, indem er den sich um ihn sammelnden Bekannten seine Arbeit als Ehre und Kunst darstellt und sie auf diese Weise bewegt, ihm das Anstreichen nicht nur abzunehmen, sondern auch noch dafür zu bezahlen. Das Resultat ist, daß der Zaun rasch fertig wird und Tom die dadurch ersparte Zeit zum Vergnügen verwenden kann, und daß er, der am Morgen noch arm wie eine Kirchenmaus gewesen ist, sich buchstäblich in Reichthum wälzt, indem er jetzt außer andern Schätzen zwölf Marmorfiguren, ein paar Kaulquappen, ein Stück blaues Flaschenglas zum Durchgucken, einen Theil von einer Maultrommel, einen Zinnsoldaten, sechs Feuerschwärmer, eine messingne Thürklinke und einen Schlüssel, der nichts aufschließt, sein nennen darf.

Allerliebste ist in den ferneren Kapiteln die Scene in der Sonntagschule, wo Tom, der in Wahrheit ein fauler und nur schwer lernender Schüler ist, die Prämienbibel davon trägt, die derjenige bekommt, welcher nachweisen kann, daß er eine gewisse Anzahl Bibelsprüche auswendig kann. Er hat sich mit jenen Schätzen von den Kameraden die Beweise gekauft und erntet ein unverdientes Lob, dem aber eine schlimme Beschämung folgt, indem er, von einem angesehenen Gaste bei der Feierlichkeit nach den Namen der beiden ersten Jünger Jesu gefragt, nach einigem Zögern antwortet: „David und Goliath.“ Ebenfalls sehr drollig ist der unmittelbar darauf folgende Schwank, wo der gottlose Junge den Pfarrer in einer ergreifenden Schilderung des jüngsten Gerichts unterbricht, indem er einen Kampf zwischen einem von ihm mitgebrachten Hirschläfer und einem Pudel veranlaßt, der sich in die Kirche eingeschlichen hat. Höchst komisch sind die Abschnitte, welche uns Tom in der Schule zeigen, ferner die Geschichte seiner bald glücklichen, bald unglücklichen Liebe zu seiner Mitschülerin Betty Thatcher, dann seine Begegnung mit Huckelberry Finn, dem Paria des Städtchens, einem vagirenden Bettelknaben, mit

dem niemand von den Kindern umgehen soll, und mit dem in Folge dessen jedes und namentlich Tom insgeheim so viel als möglich verkehrt.

Die Bekanntschaft mit Huckleberry führt zu einer ernstern Episode. Der Bettelknabe theilt Tom mit, daß er im Begriffe steht, demnächst Mitternachts auf dem entlegnen Kirchhofe des Ortes den Teufel zu citiren. Tom bittet, ihn dazu mitzunehmen, entwischt in der betreffenden Nacht durch's Fenster und begiebt sich mit seinem unten wartenden Freunde, der ihm durch Miauen das verabredete Zeichen gegeben, wirklich nach dem Kirchhofe. Dort werden die Knaben ungesehen Zeugen zunächst eines Leichendiebstahls, dann eines Mordes, den einer der Leichenräuber, ein verrufener Bösewicht, der „Indianische Joe“, aus Rache an dem jungen Arzte begeht, für welchen die Leiche ausgegraben worden ist. Ein späteres Kapitel erzählt uns dann, wie Tom trotz seiner Furcht vor dem grausamen Schurken, und trotzdem, daß er sich Huckleberry mit einem blutgeschriebenen Eide zum Schweigen verpflichtet, gewissenhaft und voll Mitleid vor Gericht in der Sache Zeugniß ablegt und dadurch einen unschuldig Angeklagten vom Galgen rettet.

Wieder im komischen Fahrwasser sind wir mit dem Abschnitt, wo Tom, von Weltschmerz und unglücklicher Liebe geplagt, zu siechen beginnt und von seiner besorgten Tante allerlei Kuren unterzogen wird, bis er ihr endlich dadurch, daß er der Hauskaze die Medicin eingiebt, mit der sie ihn zuletzt gepeinigt hat, die Augen über ihr thörichtes Treiben öffnet. Die Kaze rast wie toll durch das Haus, wirft Blumentöpfe um und fährt zum Fenster hinaus. Die Tante schilt ihn darüber aus, zieht ihn „an dem gewöhnlichen Henkel — seinem Ohre — zu sich herauf“ und giebt ihm einen tüchtigen Klaps mit ihrem Fingerhute auf den Kopf. „Na, Junge, warum mußt Du das arme unvernünftige Thier so behandeln?“ — „Ich hab' es aus Mitleid mit ihm gethan — weil es keine Tante hat.“ — „Keine Tante hat — Du Dummkopf? Was hat das hiermit zu schaffen?“ — „Ungeheuer viel. Weil, wenn Peter eine Tante gehabt hätte, sie ihm die Eingeweide selber verbrannt haben würde, ohne dabei mehr zu fühlen, als wie wenn er ein Mensch gewesen wäre.“ Die Tante fühlt den Stich: was eine Grausamkeit gegen eine Kaze ist, kann auch eine Grausamkeit gegen einen Knaben sein.

Im nächsten Kapitel folgt wohl ausgeführt und überaus belustigend eins der Hauptabenteuer des Buches, die Geschichte, wie Tom in seinem Weltschmerz und mit seinem gebrochenen Herzen in Gesellschaft seines gleichgesinnten Freundes Joe Harper und Huckleberrys den Entschluß faßt und ausführt, Seeräuber zu werden, zu welchem Zwecke die drei Schlingel sich mit gestohlenem Proviant auf eine Insel des Mississippi begeben, nachdem sich jeder einen Schauernamen beigelegt hat, sodas Tom fortan der schwarze Rächer der

Spanischen See, Joe der Schrecken der Meere und Huckleberry Huck Finn mit der rothen Hand heißt. Sie vertreiben sich hier die Zeit auf die vernünftigste Weise, baden, schwimmen, fischen, spielen, während man sie im Städtchen vermißt, sucht und, als sie sich nicht finden, betrauert. Tom verschwindet in einer Nacht, um das Haus seiner Tante aufzusuchen und ihr ein schriftliches Zeichen zu hinterlassen, daß er noch am Leben, und ist dabei ungesehen Zeuge ihres Schmerzes und Grames um ihn, giebt aber den Gedanken mit dem Zeichen auf, da ihm ein guter Spaß einfällt, der dadurch unmöglich werden würde. Tags darauf zurückgekehrt auf die Räuberinsel, versucht er sich mit Joe Harper in der Kunst des Rauchens und erleidet dabei Unsagbares. In der Nacht überfällt die Knaben ein entsetzliches Gewitter, welches mit den lebhaftesten Farben geschildert wird. Langsamer, aber wirksamer folgt diesem ein anderer Feind ihres Lebens in der Wildniß — das Heimweh. Zuerst giebt Joe, dann Huck mit der rothen Hand der Sehnsucht, die ihn nach Hause führen will, nach. Tom als eherner Charakter wehrt sich stolz und versucht auch die weicheren Freunde zum Bleiben zu bestimmen. Aber sie lassen sich nicht halten, und schon sind sie im Begriff, die Insel zu räumen, als Tom sie durch Mittheilung seines Planes, der darin besteht, daß sie sich am nächsten Tage, wo ihnen die Leichenpredigt gehalten werden soll, unvermerkt in die Kirche schleichen und den Sermon mit anhören, dann aber Prediger und Gemeinde durch ihr plötzliches Erscheinen überraschen wollen, sofort bewegt, noch eine Nacht zu warten.

Dieser ruchlose Plan gelingt vollständig. Der Geistliche predigt über den Text: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Er „entwarf im Verlauf seiner Rede ein solches Bild von dem anmuthigen, gewinnenden Wesen und den vielverheißenden Fähigkeiten der verschollenen Knaben, daß alle Welt in der Kirche in dem Glauben, in diesen Bildern die Verstorbenen wiederzuerkennen, Gewissensbisse empfand, indem man sich erinnerte, daß man sich vorher hartnäckig vor ihnen verblendet und ebenso hartnäckig in den armen Knaben nur Fehler und Mängel gesehen hatte. Der Geistliche erzählte viele rührende Züge aus dem Leben der Hingeshiedenen, welche ihr holdes, edelmüthiges Wesen zeigten, und die Leute konnten jetzt leicht sehen, wie edel und schön diese Episoden waren, und erinnerten sich mit Bekümmerniß, daß sie ihnen zu der Zeit, wo sie passirt, als wüster Unfug erschienen waren, der den Dohsenziemer verdiente. Die Gemeinde wurde im Fortgang der pathetischen Erzählung immer gerührter, bis zuletzt die ganze Gesellschaft zusammenbrach und sich den weinenden Leidtragenden in einem Chorus schluchzender Seelen voll Betrübniß anschloß und selbst der Prediger, seinen Gefühlen freien Lauf lassend, auf offner Kanzel weinte.

Da ließ sich ein Rascheln auf der Galerie hören, und einen Augenblick später quetschte die Kirchenthür. Der Geistliche erhob seine thränenüberströmten Augen von seinem Taschentuche und stand da, wie vom Donner gerührt. Zuerst folgte ein Paar Augen, darauf ein anderes dem Blicke des Predigers, und dann erhob sich, fast wie auf einen Antrieb hin, die ganze Gemeinde und machte große Augen, während die drei todten Knaben den Mittelgang heraufmarschirt kamen — Tom an der Spitze, dann Joe, der Schrecken der Meere, zuletzt Huck, eine wandelnde Ruine herunterhängender Lumpen, die mit einem Schafsgesicht hinterherschlich. Sie hatten sich in der nicht mehr benutzten Emporkirche aufgehalten und ihrer eignen Leichenpredigt zugehört. Plötzlich rief der Geistliche, so laut er konnte: Preiset Gott, von dem aller Segen kommt! Singt und legt euer ganzes Herz hinein. Und so geschah es. Old Hundred schwoh mit triumphirendem Gefühlsausbruch empor, und während es dröhnte, daß die Dachbalken zitterten, sah Tom Sawyer, der Pirat, sich unter den ihn beneidenden Jünglingen in seiner Umgebung um und gestand sich in seinem Herzen, daß dies der stolzeste Augenblick in seinem Leben war.“

Ungewöhnlich hübsch ist die Scene, wie Tom sich mit seiner schmollenden Geliebten nicht zu versöhnen im Stande ist und sich trotzdem für sie opfert, indem er eine ihr von Rechtswegen drohende Tracht Prügel tapfern Sinnes auf seinen Rücken ablenkt, eine Heldenthat, für die ihm Becky natürlich wieder gut werden muß. Ebenfalls ein sehr hübsches Kapitel ist das Examen in der Schule mit seinen sentimentalischen Vorträgen in Versen und Prosa und dem Schlußtableau, wo, während der strenge Schulmonarch, ein wenig angegrunken, sich bemüht, eine Karte auf die schwarze Tafel am Katheder zu zeichnen, plötzlich eine Rache durch einen Schieber in der Decke herabgelassen wird, ihm die Perrücke vom kahlen Schädel zieht und mit derselben wieder nach oben verschwindet. Es ist die Rache einer Verschwörung unter den Knaben. Während der grimme Schulmeister sich erst mit ein paar Schnäpsen, dann mit einem Schläschen auf den feierlichen Abend des Examens vorbereitet hat, hat sich der Sohn des Zimmermalers, bei dem er wohnt, leise hinter ihn geschlichen und — ihm die Glaze vergoldet.

Wir müssen eine Anzahl anderer hochkomischer Episoden übergehen und erwähnen nur noch die wiederum ernste Geschichte, wie Tom und Huckleberry zu einem großen Schatz kommen. Die Knaben machen sich eines Tages ans Schatzgraben. An der ersten Stelle, wo sie suchen, mißlingt es ihnen. Sie wollen es dann mit einem einsam gelegenen Hause versuchen, in dem es spuken soll. Plötzlich kommen aber zwei Leute, vor denen sich die Knaben im ersten Stock des Hauses verstecken. Sie hören darauf dem Gespräch der Beiden zu und sehen, wie dieselben, im Begriffe selbst Geld zu vergraben,

eine Kiste mit Goldmünzen finden. Der Eine ist der Indianische Joe, der bei jener Gerichtsverhandlung entsprungen ist. Die Knaben sind glücklich, als sie in ihrem Versteck sehen, wie derselbe beide Schätze hier einscharren will. Todeschrecken aber ergreift Tom, als der Räuber die Hacke und Schaufel bemerkt, welche die Knaben im Parterre des Hauses in der Eile zurückgelassen haben. Zwar wird das Vorhaben Joe's, hinaufzusteigen und nach den Besitzern jener Werkzeuge zu suchen, durch Zusammenbrechen der morschen Treppen unter seiner Last vereitelt. Aber auch der Schatz verschwindet jetzt. Die Räuber nehmen ihn mit, und die Knaben wissen nur, daß Joe ihn „in Nummer Zwei“ niederlegen will. Darauf hin suchen sie ihn später in einem mit Nummer Zwei bezeichneten Zimmer des einen Gasthauses der Stadt, finden aber zunächst nur Joe, der hier betrunken am Boden liegt. Sie stellen dann dieser Nummer Zwei weiter nach, und Huckleberry Finn, der in der Nacht vor dem Hause Wache hält, sieht eines Abends den Indianischen Joe und den Andern heraustreten, wobei jener ein Bündel unter dem Arm trägt, welches der Knabe für den Schatz hält. Er folgt den Beiden deshalb. Sie gehen auf einen Hügel, wo fern von den übrigen Häusern der Stadt die reiche Wittwe Douglas ihre Villa hat. Dieselbe hat noch Licht, und die Räuber machen Halt, wo Huckleberry ein Gespräch derselben anhört, aus dem sich ergibt, daß der Indianische Joe, bevor er mit dem Schätze nach Texas geht, hier noch eine Rachehat auszuführen gedenkt. Der verstorbene Mann der Wittve hat ihn einmal schlecht behandelt, dafür will Joe nach Indianerart ihr jetzt Nase und Ohren abschneiden. Das Bündel enthält aber nicht den Schatz, sondern Einbrecherwerkzeuge. Entsetzt entflieht der Knabe und rettet die Wittve, indem er den nächsten Nachbar mit dessen Söhnen herbeiholt. Der Indianische Joe entkommt zum zweiten Mal.

Inzwischen hat Tom mit Becky und einer Anzahl anderer junger Leute einen Ausflug nach einer großen und vielverzweigten Höhle am Mississippi, einige Meilen von der Stadt gemacht. Man hat die Gänge der Höhle durchstreift und sich dabei sehr vergnügt. Ermüdet kehrt die Gesellschaft am Abend nach dem Dampfer, der sie hergebracht hat, und auf diesem nach dem Städtchen zurück, ohne zu bemerken, daß Tom und Becky fehlen. Erst am andern Tage vermiffen sie ihre Angehörigen, man nimmt an, daß sie sich in der Höhle verirrt, und trifft Anstalten, sie zu suchen. Dieselben haben keinen Erfolg. Tage vergehen, keine Spur von den Kindern ist aufgefunden worden, und schon hält man sie für verhungert, als sie wieder erscheinen. Sie haben sich wirklich in der Höhle verirrt — die Beschreibung ihrer Wanderung, ihrer Angst, ihres Verzagens ist von außerordentlicher Schönheit — sind eine Zeit

lang ohne Licht und dem Verhungern nahe gewesen, Tom hat bei einem seiner Versuche einen Ausgang zu finden, mit Entsetzen die Gestalt des Indianischen Joe an sich vorbeihuschen sehen und hat endlich, fünf englische Meilen vom Haupteingang in die Höhle, einen Ausweg aus dieser unterirdischen Welt mit ihren unheimlichen Tropfsteingebilden, Seen, Quellen und Gruben wie einen Stern der Erlösung sich entgegenleuchten sehen. Derselbe mündet am Ufer des Mississippi, und vorüberfahrende Fischer bringen die wieder ans Licht Gelangten nach Hause. Tom hat aber dabei noch mehr gesehen — die Stelle in der Höhle, wo der Schatz des Indianischen Joe niedergelegt ist. Einige Zeit nachher geht er mit seinem Freunde Huck hin und hebt ihn nach einigen Schwierigkeiten. Als das Geld zur Wittwe Douglas gebracht und gezählt wird, sind es etwa zwölftausend Dollars, damals eine ungeheure Summe in dem Hinterwaldstädtchen.

Aber noch besser als dieser Reichthum hat den Knaben die Höhle gefallen. Sie eignet sich ganz vorzüglich zu einer Räuberhöhle, und „das Geld“, sagt Tom zu Huckleberry, „soll mich nicht verhindern, Räuber zu werden.“ Das Handwerk ist, wie er ausführt, gar zu schön und nobel. Freund Huck, der inzwischen von der Wittwe Douglas in deren Haus genommen und mit Versuchen, ihn zu einem gesitteten Menschen zu machen drangsalirt worden ist, dann aber sich wieder in sein Bagabundenleben und die Zuckertonnen, die ihm Nachtherberge gaben, zurückgeflüchtet hat, ist gleicher Ansicht. Aber Tom, der ihn der Wittve und der Civilisation bis auf Weiteres erhalten zu sehen wünscht, erklärt, ihn nicht in seine Bande aufnehmen zu können, da er nicht respectabel sei.

„Ihr könnt mich nicht eintreten lassen, Tom?“ fragt Huck. „Ließt ihr mich denn nicht bei den Seeräubern mitmachen?“

„Ja, aber das ist ganz was Anderes. Ein Räuber zu Lande ist in der Regel vornehmer als ein Seeräuber. In den meisten Ländern stehen sie furchtbar hoch auf der Stufenleiter des Adels — Herzöge und dergleichen sind darunter.“

„Aber, Tom, bist du nicht immer freundlich gegen mich gewesen? Du wirfst mich doch nicht ausschließen — nicht wahr nicht, Tom? Du wirfst mir doch so was nicht anthon, Tom.“

„Huck, ich würde das nicht, aber was sollen die Leute dazu sagen? hm, werden sie spotten, Tom Sawyers Bande! Biehmlich ordinäres Volk darunter! Damit werden sie dich meinen, Huck. Dir würde das nicht gefallen und mir auch nicht.“

Huck schwieg eine Weile. Er kämpfte mit sich. Dann sagte er: „Gut,

ich will auf einen Monat zu der Wittwe zurückkehren und sehen, ob ich dahin kommen kann, daß ich's aushalte, wenn du mich zur Bande gehören lassen willst, Tom. Und wenn ich einmal ein richtiger Hauptthahn von einem Räuber werde, und alle Welt davon redet, so wird sie, glaube ich, stolz darauf sein, daß sie mich aus dem Drecke gezogen hat."

Lazarus' Leben der Seele.

Ehre und Ruhm.

Von Dr. L. Weis.

Wir sahen, wie Lazarus auf dem dynamischen Boden Kant's steht, wie er über ihn hinausgeht, da er das Ich als das in Denken, Fühlen und Wollen sich einheitlich bethätigende Selbst begriff. Die Folge dieser einheitlichen Erfassung der Seele zeigt sich sofort darin, daß Lazarus die Ehre zu einem unmittelbaren Wesensbestand der Seele macht. Nur zu wahr sagt Lazarus S. 129: „Die ältere Psychologie hat nichts weiter über die Ehre gelehrt, als daß sie ein Gefühl sei; im Capitel über die Gefühle wurde auch das Ehrgefühl aufgezählt, man wies ihm einen Ort an und das war Alles.“ Diese Geringschätzung der Ehre war eine Folge jener antiken Vorstellung, daß die Gottheit reine Intelligenz sei. Wie die Gottheit, so wird auch ihr Ebenbild die Seele gedacht; man faßte auch diese bloß als reine Intelligenz auf und meinte, Selbstgefühl, Selbstbewußtsein, Wollen, Empfinden seien eine Folge des Einflusses der irdischen Endlichkeit, durch welche die Seele beschränkt und aus der harmonischen Ruhe der reinen Intelligenz herausgerissen würde, so daß nun die Seele als ein Einzelwesen sich fühle und wisse, und in diesem Selbstbewußtsein unter dem Einfluß der trübenden Sinnlichkeit sich der Unruhe des Wollens wie dem leidenschaftlichen Thun und dem verwirrenden Irrthum hingeeben sehe. Plato und Aristoteles hofften daher, mit dem Tode bei der Rückkehr in die reine Intelligenz von der verachteten Schranke des Selbstbewußtseins befreit zu werden. Eine Rückkehr welche eigentlich denselben Erfolg haben muß, wie die Rückkehr ins Nirvana von welcher Kant sagt, es sei ein Ungeheuer von System zu denken, daß man durch Zusammenstießen mit der Gottheit, also durch Vernichtung seiner Persönlichkeit, sich mit der Gottheit verschlungen fühlen könne.

Die biblische Vorstellung vom persönlichen Gott brachte andere Vorstellungen über den Menschen. Sie weckte wie gesagt die Vorstellung, daß der